

Insel Schweiz. Hilfs- und Rettungsaktionen sozialistisch-zionistischer Jugendorganisationen 1939-1946 [Heini Bornstein]

Autor(en): **Haumann, Heiko**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **50 (2000)**

Heft 4: **50 Jahre SZG = 50 ans RSH**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

war, der ausdrücklich Verständnis für Hitlers Vorgehen gegen die Juden hatte und bei Mussolinis Massenaufmärschen ins Schwärmen kam. An Sondereggers Position kann man ablesen, wie sich die beiden Hauptströmungen der schweizerische Gesellschaft seit 1918 weiterentwickelten: Einerseits kann man feststellen, dass das ohnehin wenig zutreffende Bild von den «Roten» im Lande immer unzutreffender wurde. Sonderegger sah in seiner fixierten Fehlwahrnehmung beispielsweise sogar in den Bestrebungen zur Einführung des Frauenstimmrechts nur eine «bolschewistische Tendenz». Und in der berüchtigten Genfer Demonstration von 1932 mit 13 Toten und über 80 Verletzten infolge des Militäreinsatzes witterte er den Auftakt für die bolschewistische Weltrevolution.

Auf der anderen Seite fällt auf, dass die Distanz zum Grossteil der Bürgerlichen, die 1918 noch gleich oder ähnlich gedacht hatten, immer grösser wurde. Der Luzerner liberale Nationalrat Ernst Meyer erklärte am 4. Juli 1933 im «Löwengarten»-Saal: Der Herr Sonderegger von damals sei nicht mehr der Herr Sonderegger von heute, und er verwies dabei auf dessen neue Politfreunde, die uniformierten Frontisten. Zum Teil könnte beim Landesstreik-Divisionär in den 15 Jahren tatsächlich eine zusätzliche Radikalisierung eingetreten sein. Beim liberalen Bürgertum, für das Meyer steht, dürfte gegenläufig aber auch eine gewisse Entradikalisierung stattgefunden haben.

Das Buch wirft unabhängig von der biografischen Problematik die Frage auf, warum eine Persönlichkeit wie Sonderegger in bestimmten historischen Phasen Erfolg und warum er in anderen Misserfolg hat. Ob Erfolg oder Misserfolg, gibt der Biograf zu verstehen, hing allerdings nicht nur und vielleicht nicht einmal in erster Linie von den historischen Umständen, sondern von der Art des Aktionsfeldes ab: Auf Grund seiner Persönlichkeitsstruktur und seinen Fähigkeiten hatte er Erfolg als Offizier und Misserfolg als Politiker. In einem Milizsystem ist eine Unterscheidung der beiden Bereiche allerdings nur bedingt möglich. Und es würde der Problematik nicht gerecht, wenn man das Militärische allzu unpolitisch sähe. Sonderegger setzte sich 1918 als Militär energisch für «Ruhe und Ordnung» ein, weil er diese als Bürger voll und ganz guthiess. 1934 hatte der gleiche Mann, der sich noch immer als Militär und dem Vaterland zur Verfügung stehend verstand, kein Problem zu erklären, dass man sich an die Rechtsordnung nicht mehr zwingend gebunden fühlen müsse, wenn dies dem Wohl des Landes abträglich sei. Für Emil Sonderegger löste sich das Problem damals aber schon bald: 1934 endete sein «politischer Irrlauf» abrupt, 66jährig erlag er nach kurzer Krankheit einem Krebsleiden.

Georg Kreis, Basel

Heini Bornstein: Insel Schweiz. Hilfs- und Rettungsaktionen sozialistisch-zionistischer Jugendorganisationen 1939–1946. Zürich, Chronos Verlag, 2000, 281 S.

Heini Bornstein wurde 1920 als Sohn ostjüdischer Einwanderer in Basel geboren. Schon vom Elternhaus her zionistisch orientiert, trat er der links-sozialistischen Jugendorganisation «Haschomer Hazair» (Der junge Wächter) bei und durchlief eine landwirtschaftliche Ausbildung. Sein Ziel, ein jüdisches Gemeinwesen in Palästina mit aufzubauen und sich dabei in der Kibbuz-Bewegung zu engagieren, hinderte ihn nicht daran, sich für die Schweiz einzusetzen; so leistete er 1940 seinen Aktivdienst ab. Zu dieser Zeit stand er bereits in vorderster Linie, um von der Nazi-Herrschaft bedrohten Juden zu helfen. Seine Erinnerungen an diese grosse Aufgabe seines Lebens, 1996 in Israel erschienen, sind glücklicherweise nun auch in einer deutschsprachigen Fassung veröffentlicht worden.

Yehuda Bauer schreibt in seinem eindrücklichen Vorwort, Bornsteins Schrift sei «nicht als historische Analyse gedacht, sondern als der Beitrag eines Zeitzeugen, der in der Mitte der Geschehnisse stand» (S. 12). Die Analyse ist ohne derartige Berichte nicht denkbar, zumal der Autor seine Erfahrungen durchaus kritisch reflektiert. Er hat sie auch anhand wichtiger Literatur- und Archivbestände in Israel und in der Schweiz überprüft; dabei kommt es zu einer lebenswerten Verwechslung, wenn er Dr. Bourgeois vom Bundesarchiv in Bern, von dem er sich beraten lässt, als «Dr. Bonjour» vorstellt (S. 203). Das Buch ist eine erstrangige Quelle und darüber hinaus spannend zu lesen. Ein Register hätte die Arbeit mit ihm noch erleichtert, gerade weil wir hier interessante Charakteristiken verschiedener Persönlichkeiten oder Einzelheiten aus der Tätigkeit einschlägiger Organisationen finden. Ebenso werden mehrere Zionistenkongresse sowie zahlreiche Konferenzen mit teilweise bewegenden Szenen geschildert.

Im Zentrum steht die aktive Teilnahme an Hilfsaktionen für Juden in ganz Europa. Bornstein verschweigt nicht, dass die Zusammenarbeit zwischen den jüdischen Einrichtungen in der Schweiz und ihren Vertretern sowie mit den zentralen Organisationen – etwa der zionistischen Exekutive oder der jüdischen Gemeinschaft in Palästina – ziemliche Probleme aufwarf. Er fühlte sich oft von jenen allein gelassen, nachdem er 1943 von Haschomer Hazair als für den Hilfs- und Rettungsdienst in der Schweiz verantwortlich ernannt worden war. Trotzdem gelang es ihm, von Basel und Genf aus ein umfangreiches Verbindungsnetz nach Istanbul – der wichtigsten Kontaktstelle zu den zionistischen Organisationen mit Menachem Bader als entscheidendem Ansprechpartner –, in verschiedene neutrale Länder und zu den jüdischen Untergrundbewegungen in den von den Nazis besetzten Gebieten herzustellen. Harte Verhandlungen führte er mit den Repräsentanten des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes und mit den Verantwortlichen für die nicht am Gebot der Menschlichkeit orientierte Flüchtlingspolitik der Schweiz. Nicht zuletzt geht er auch auf die ambivalente Haltung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) ein.

Bornsteins Aktivitäten richteten sich zum einen darauf, Pakete mit Lebensmitteln, Kleidung und Medikamenten in die Ghettos und Konzentrationslager zu senden, Pässe zu besorgen, um so viele Menschen wie möglich dort noch herauszuholen, und die zionistische Untergrundtätigkeit zu unterstützen. Ausführlich zitiert Bornstein aus seiner Korrespondenz und entschlüsselt die dabei verwendete Tarnsprache: erschütternde Dokumente, die Aufschluss über die Bedingungen des jüdischen Widerstandes in Osteuropa geben. Darüber hinaus verhalf er zahlreichen Juden zum illegalen Grenzübertritt in die Schweiz. Hier hält sich Bornstein bescheiden zurück – wir würden gerne mehr erfahren über die verschiedenen Aktionen, Wege, Unterstützung aus der Grenzbevölkerung und das weitere Schicksal der Geretteten. Auch über die Hintergründe einiger weiterer Vorgänge hüllt er noch den Schleier der Geheimhaltung. Schliesslich war er auch beteiligt an Verhandlungen, in denen es um den «Freikauf» von Juden ging. Beim «Kasztner-Transport» konnten 1944 1684 Juden aus Budapest in die Schweiz gerettet werden. Aus Bornsteins Zeilen spüren wir noch heute das tragische Dilemma jener Persönlichkeiten, die in Budapest die Personen für den Ausreise-Zug zusammenstellen mussten – die Zurückbleibenden wurden deportiert.

Nach Kriegsende widmete Bornstein seine ganze Kraft der weiteren Hilfe für die Überlebenden der Schoa und der Neuorganisation der zionistisch-sozialistischen Weltbewegung. Er heiratete Chasia Bielicka, die am Ghetto-Aufstand in

Bialystok sowie am Partisanenkampf teilgenommen hatte und 1946/47 eine grosse Gruppe von jüdischen Kindern aus Polen nach Palästina brachte. Vor der Küste wurde ihr Schiff von der britischen Kriegsmarine abgefangen, und alle mussten noch fast ein halbes Jahr im Internierungslager auf Zypern verbringen, bis sie doch einreisen durften. Heini Bornstein wartete in Palästina schon auf seine Frau, und beide beteiligten sich am Aufbau des Kibbuz Lehavot Habaschan im oberen Galiläa, in dem sie heute noch leben. Mit grosser Anteilnahme verfolgen sie die derzeitige Debatte um die schweizerische Flüchtlingspolitik. 1997 war Heini Bornstein einer der Geehrten am Festakt zum Jubiläum des Ersten Zionistenkongresses von 1897 in Basel.

Heiko Haumann, Basel

ITINERA. Hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz / Publié par la Société Générale Suisse d'Histoire. Basel, Schwabe, 1999: Fasc. 21, 1999: **Sozialdisziplinierung – Verfahren – Bürokraten. Entstehung und Entwicklung der modernen Verwaltung. De l'Etat féodal à l'Etat gestionnaire. Naissance et développement de l'administration moderne.** Hg./Ed.: Ulrich Pfister, Maurice de Tribolet. 296 S.

Die Verwaltungsgeschichte ist in der Schweiz ein weitgehend unbeackertes Feld. Der im Oktober 1997 zum Thema durchgeführte Historikertag sollte deshalb eine längst erkannte Lücke schliessen; die Rechnung, dass allein schon das Ausschreiben eines Anlasses zur Aufarbeitung eines bisher vernachlässigten Themas führt, ist in diesem Fall leider nicht aufgegangen – der unlängst erschienene Tagungsband kann die in ihn gesetzten Hoffnungen jedenfalls nicht erfüllen. Es ist wohl auch ein zu hoch gestecktes Ziel, eine spezifische historische Sparte, die bisher hierzulande nicht nur vernachlässigt war, sondern die sich anderswo auch in starker Wandlung befindet, allein mit einer solchen Tagung voranzutreiben. Unser nördlicher Nachbar beispielsweise, der über eine lange Tradition verwaltungsgeschichtlicher Forschung verfügt, hat in den letzten Jahrzehnten zusätzlich grosse Mittel in Programmforschung investiert, v.a. durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Obwohl die Initiative von Herausgebern und Autorinnen also in hohem Masse zu begrüssen ist und Anerkennung verdient, ist das greifbare Resultat ernüchternd. Das trifft hauptsächlich auf die konkrete Auswahl bzw. auf die Summe und das Zusammenspiel der konkreten Themenstellungen, zuvorderst aber auch auf den einleitenden Beitrag von *Stefan Haas* und *Ulrich Pfister* zu. Da wird der eigene hohe Anspruch – die «Themenfülle und Vielfalt zeitgenössischer Verwaltungsgeschichtsschreibung» zu ordnen und einzuordnen – nicht eingelöst, auch nicht durch den «Blick auf die gegenwärtig am weitesten entwickelten Konzepte, die eine Synthese der verwaltungshistorischen Forschung leisten können». Die zu diesem Zweck ausgewählten Konzepte sind zum einen in der Kürze kaum adäquat darzustellen, zum andern sind sie selber auch zu unterschiedlich, zu vielfältig, als dass die Einordnung insgesamt glücken könnte: Die verstehende Soziologie Max Webers, die Diskursanalyse Michel Foucaults und die systemtheoretische Politikfeldanalyse sind zwar allesamt für die moderne Gesellschaftsgeschichte – und damit auch für die moderne Verwaltungsgeschichte – wichtig, ob sie aber die besondere ihnen zugemessene Funktion erfüllen, bleibt fraglich. Zudem muss man sich fragen, ob die vorgenommene Auswahl theoretischer Zugänge überhaupt für eine Strukturierung oder Erklärung moderner Verwaltungsgeschichtsschreibung taugt, fehlen doch wichtige transdisziplinäre Ansätze – v.a. zur Politologie (v.a. angelsächsische Theoriebildung – z.B. im Nachgang zu Theda Skocpols «Bringing the